

Was sollen und was können

Lettische Volksschulen?

von Carl Christ. Wilmann.

Der

Berathung derer, die dafür wirken können,

empfohlen

durch

einen Libl. Landprediger.



#

Riga 1825.

Gedruckt in der Müllerschen Buchdruckerei.

Der Druck dieser Schrift wird unter der Bedingung bewilliget, daß nach Abdruck und vor dem Debit desselben ein Exemplar davon für die Censur-Committee, eins für das Ministerium der Aufklärung, zwei für die öffentliche Kaiserliche Bibliothek, und eins für die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften, an die Censur-Committee eingesandt werden.

Dorpat, den 16. December 1825.

H e n z i, Censor.

2t.

582

43122232

Dem

um die Schule Hochverdienten

Herrn

Ober-Pastor und Ritter

Dr. August Albanus,

seinem väterlichen Lehrer,

in Ehrerbietung und Dankbarkeit

der Verfasser.

Verehrter Mann,

Ob Sie in den hiernächst ausgesprochenen Ideen und Ansichten die Ihrigen wiederfinden werden, weiß ich nicht. Darum aber, dünkt mich, würden Sie nicht viel geben, wie denn wohl überhaupt keinem Menschen daran liegen kann (oder liegen sollte), einem andern Menschen seine Ideen und Ansichten eingepflicht zu haben. Sollten Sie aber in dem Schriftchen, welchem ich Ihren geachteten Namen vorzusetzen gewagt habe, Spuren von Leben, von Liebe und Wahrheit finden, und sich es dann nicht verhehlen können, daß Ihr Wort Leben weckend und anregend auf mich wirkte; so würde mich das hoch erfreuen und ermuntern, und ich würde

nicht mehr fürchten dürfen, Ihnen ein ganz unwürdig Angebinde zu dem heutigen Tage gebracht zu haben. Wohl kann wenig oder nichts daran liegen, daß ich Ihnen meine Achtung und Dankbarkeit öffentlich bezeige; aber daran läge mir viel, recht viel, Ihnen eine Freude, ein wohlthuendes Gefühl zu bereiten. Sie haben ja seither, bei rastloser Anstrengung mit schweren Kämpfen, und vielfach bittern Erfahrungen, nur wenig Freude geärndtet im Leben, und schon liegt die größere Hälfte des Lebens hinter Ihnen. Wem, der Ihnen näher steht, sollte nicht daran liegen, sein Scherflein dazu beizutragen, daß der Tag, welcher einen neuen Lebensabschnitt für Sie beginnt, Ihnen freundlicher werde? — Darf ich glauben, mein Scherflein — wenn auch ein noch so geringes — durch die Uebergabe dieser Arbeit an Sie beigetragen zu haben; so ist das erreicht, was mich anspornte, daran zu gehn.

Eines Vormortes bedarf es weiter für dieselbe nicht; was ihr Zweck ist, spricht sich deutlich genug in ihr aus. Nur so viel erlaube ich mir zu sagen, daß ich mich um so weniger werde

bedenken dürfen, ihre großen Unvollkommenheiten anzuerkennen und einzugestehen, als sie das Werk von nur wenigen Stunden ist. Der Gedanke, mich über die mir so sehr am Herzen liegende Sache der lettischen Volksschulen öffentlich auszusprechen, kam mir eben so rasch, als er rasch ausgeführt wurde. Daher denn wohl die vielleicht Manchem anstößige Form der Ausführung, daher die mir nicht entgehende Mangelhaftigkeit des Styles, (der ich aber ohne völlige Umarbeitung nicht recht abzubelfen weiß,) daher höchstwahrscheinlich viele andere Mängel, an die ich gar nicht einmal denke. Wenn mir nun aber — was sehr nahe liegt — gesagt würde: wer zwingt dich denn, so Mangelhaftes öffentlich auszustellen? — so erwiedere ich: es dünkt mich ein Wort zu seiner Zeit, was ich hier ausspreche, es dünkt mich nothwendig, es baldmöglichst in Anregung zu bringen. Habe ich darin Unrecht, so strafen Sie meinen Vorwitz, — wird er ja dann ohnedieß seiner gerechten Strafe nicht entgehen.

Sie aber, verehrter Mann, glauben es mir wohl, daß mir recht innig am Herzen liegt, was

ich hier zur Sprache bringe, und daß ich recht von Herzen wünsche, es möge seine weisen, unbefangenen und der Sache kundigen Berather finden. Dazu helfe Gott! —

Möchten Sie in Ihren künftigen Lebenstagen für die Sache der Menschenbildung, für die Sache der Schulen, die Ihnen ja immerdar am Herzen lag, viel Erfreuliches erleben! — Möchte darunter auch viel Erfreuliches für unsere armen Letten gehören! Der Herr erhöhe unser Gebet!

In Achtung und Liebe

Kremona's Pastorat,
den 22sten November 1825.

Ihr

Carl Chr. Ulmann.

P r ä m i s s e n.

Der Mensch — um Mensch zu sein, um ein wahrhaft menschliches Leben zu führen — muß erzogen werden.

Aller Erziehung Aufgabe wird sein: was den Menschen am wahren Leben hindert, zu entfernen, was ihn dazu erweckt, darin fördert und befestiget, hervorzu- bringen und herbeizuschaffen.

Hier, — wo theils der Ort dazu nicht ist, theils es eben darauf ankommt, über das sich zu einigen und das zu klarem Bewußtsein zu bringen, wofür allgemeine Zustimmung erwartet werden kann, — werde denn weiter nicht erörtert, worin das den Menschen am wahren Leben Hindernde bestehe, und worin es seinen Ursprung habe. Darin werden aber wohl Alle übereinstimmen, daß, so wie die Erziehung des Kindes beginnt, des Erziehers Werk offenbar nicht allein ist, zu zeigen und zu lehren, sondern daß er auch mit vielfachem Hindernden in dem Kinde zu kämpfen hat, als mit Eigensinn, Trägheit u. s. w. u. s. w. — Auch über das, was als wahres Leben des Menschen erkannt werden soll, werde hier weiter nichts gesagt. Es denke

sich immerhin ein Jeder das darunter, was Er als wahres Leben erkannt hat. Darauf wird es ja doch wohl immer (wenigstens, wenn es vor andern ausgesprochen werden soll) herauskommen: der Mensch soll ein guter, und ein an seiner Stelle auf Erden tüchtiger, tauglicher, nützlicher Mensch sein. Um das nun zu werden, muß er erzogen, muß alles, was hindert und entgegentritt, hinweggeräumt, und was dazu dient und hilft, geweckt und herbeigeschafft werden. —

Wenn auch die Aeltern zur Erziehung der Kinder zunächst berufen sind; so vermögen sie doch entweder die Erziehung nicht zu vollenden, oder wollen's nicht. Entweder übertragen sie daher die Erziehung ihrer Kinder freiwillig Andern, oder der Staat, welcher sich für dazu berufen und ermächtigt hält, dringt und zwingt dazu.

Das ist — dünkt uns — wollte man's auch anderweitig bestreiten, doch als Erfahrungssatz unbestritten, und in Europäischen Staaten als Grundsatz faktisch ausgesprochen. —

Die Schule soll das in der Erziehung des Menschen thun, was die Aeltern theils nicht thun wollen, theils nicht thun können. Sie ist eben darum bald mehr nur ergänzend, bald mehr ersetzend.

Das Wesen aller Schulen muß in der Erziehung zu wahren Leben bestehen; der

Umfang, die Einrichtung, überhaupt die äußere Erscheinung der Schulen wird aber zum Theil auch durch die besondere Bestimmung derselben bedingt.

Volksschulen sind auch Menschenschulen, dem Wesentlichen nach also bleibt der Zweck aller Schulen; sie werden aber bedingt: 1) durch das generell Eigenthümliche (die Volksthümlichkeit) der Subjecte, die zu unterrichten sind; 2) durch die eigenthümliche Stellung und den eigenthümlichen Lebenskreis, in welchem diese Subjecte nach der Entlassung aus der Schule wahrhaft leben sollen.

Der Zweck der Erziehung wird erreicht durch Beispiel, Zucht und Lehre.

In der Schule tritt die Lehre mehr hervor, weil sie eben darin gewöhnlich als die Erziehung ergänzend gedacht wird, indem selbst für die in der Schule Seienden die Aeltern fortwährend Zucht und Beispiel gewähren sollen. — Sie muß hier aber nicht allein oft ersetzend eintreten, sondern es ist das auch ein gewöhnlicher offenkundiger Mangel der Schulen, daß in ihnen nur Lehre, nicht aber Zucht und Beispiel berücksichtigt wird.

Die Wirksamkeit und Nothwendigkeit des guten Beispiels darf als anerkannt vorausgesetzt werden.

Zur Zucht gehört: 1) Vorsorge, daß Umstände und Gelegenheiten (Versuchun-

gen) entfernt werden, wodurch das Böse sich entwickeln und erstarken kann; 2) Vor-
sorge, daß die Kräfte des Menschen, in
welchen und durch welche das Böse wirkt,
auf unschuldige, Gott wohlgefällige Weise
beschäftigt und zum Guten gerichtet wer-
den; 3) Gewöhnung an ordentliche, an-
ständige Lebensweise im Aeußern; 4) Stra-
fe und Hemmung des sich äuernden Bö-
sen; 5) Anerkennung des Guten.

Zur Lehre gehört: 1) die Darstellung
(Verkündigung) dessen, was des Men-
schen Heil ausmacht, was ihm zu wahren
Leben Noth thut und frommt; 2) die Ent-
wicklung der geistigen Kräfte des Men-
schen dazu, daß er sich, und sein Leben, und
was ihm Noth thut, verstehe; 3) die Dar-
reichung des Stoffes, in welchem sich das
innere Leben des Menschen bewegen kann;
4) die Darreichung der Kenntnisse und
Fertigkeiten, durch welche es dem Men-
schen erst möglich wird, auf Erden ein
wahres Leben zu leben.

Was hiegegen etwa eingewandt werden dürf-
te, dem werden wir in den folgenden Ausein-
andersezungen zu begegnen suchen. —

Auseinandersezungen.

Sollten auch eben nicht Viele in unserm Vater-
lande ein warmes Interesse für lettische Volksschulen

äußern, doch giebt es deren Manche; zur Sprache kommt aber der Gegenstand häufig, und die aller-verschiedensten Meinungen werden darüber zu Tage gefördert. Wenn Manche allen Ernstes es für abgeschmackt, unverständlich, unpatriotisch, wohl gar für lieblos halten, daß der lettische Bauer in Schulen mehr lernen solle, als höchstens lesen; so geht's auch wohl in mannichfachen Abstufungen hinauf bis zu Solchen, welche kein Maaß und Ziel zu finden wissen für sein Lernen, und nicht begreifen, wie der Stand des Bauern darin etwas modificiren könne.

Wäre es nicht möglich — falls die vorangeschickten Prämissen allgemeinerer Zustimmung sich erfreuen können — sich über das zu einigen, was die lettische Volksschule — wenigstens zu unserer Zeit, die wir kennen, — sein und leisten solle? Freilich wird so viel dabei vorausgesetzt, daß die, welche sich einigen sollen, zum Voraus im guten Willen, in der Ueberzeugung, daß der Mensch allenthalben Mensch sein, allenthalben ein wahres Leben führen soll, und in der Liebe zu den Letten als Mitmenschen, Mitchristen, Mitbrüdern einig sind, daß also jedes selbstsüchtige Interesse schweige, was leider in den heutzutage hörbaren Urtheilen über lettische Volksschulen nicht immer der Fall ist.

Ueber die, bei denen es nicht schweigt, schweigen wir, und haben es hier nur mit denen zu thun, welche sich guten Willens bewußt zu sein glauben, und bei denen wir mehr oder weniger selber guten Willen voraussetzen. Und da mag denn zuvörderst be-

der Meinung betrachtet werden, welche sprechen: allerdings soll der lettische Bauer auch unterrichtet werden; aber eigentlich nur in der Religion; und also erhalte er, nächst dem mündlichen Religions-Unterrichte, nur Unterricht im Lesen, damit er das Mittel zum Verständnisse und eigenen Gebrauche der heiligen Schrift, und der etwa nöthigen Erbauungsbücher habe. Damit ist ihm das einzige wahre Mittel zum wahren Leben gegeben. Alles Uebrige ist unnütz und vom Uebel: es macht die Menschen hochtrabend, setzt sie über ihren Stand hinaus, bringt allerlei, bei ihnen doch immer unreif bleibende, Ideen hervor, erregt Wünsche nach, ihnen doch immer verboten bleibenden, Früchten, — kurz verleitet sie zur Unzufriedenheit mit ihrem Stande und zu anderer Sünde — macht sie unglücklich.

Auf das, was hier als böse Frucht des Mehr-Lernens dargestellt ist, können wir uns nicht gleich näher einlassen, es wird vielmehr — so anders unsere Meinung die rechte ist, — im Verfolge von selbst in seine gehörigen Gränzen gewiesen werden. Nur soviel können wir unmöglich unberührt lassen: solche Früchte des Mehr-Lernens erwachsen zum Theil aus einem falschen Lehren und Lernen; zum Theil können wir es aber auch als Menschen nie abwehren, daß nicht — nach jenem Spruchworte — neben jedes Gotteshaus der Böse seine Capelle baue. — Es werden immer unter der lettischen Jugend, wie unter andern Ständen, sich Solche finden, bei welchen das Mehr-Lernen nicht um so mehr Liebe, Demuth

u. s. w. erweckt, sondern die dadurch zunehmen an Eitelkeit des Wesens u. dgl. m. Soll nun darum der Bau des Gotteshauses nicht begonnen werden? — Oder soll das uns nicht vielmehr nur zur Vorsicht, und zu rechtem, kräftigem, gläubigem Wirken auffordern, nicht aber zum Unterlassen? —

Wir kommen aber zur Hauptsache. Ja wohl soll das Religion sein und bleiben, und es giebt kein wahres Leben, als nur durch Religion, ja dieses selbst ist Religion. — Aber eben darum ist Religion oder ein wahres Leben lehren wollen, eigentlich — Unsinn! Wahrlich, der Mensch zündet die heilige Flamme im Menschen nicht an, — er soll nur die Holzscheite zutragen, welche die Flamme nähren; er soll nur hinweisen, woher der zündende himmlische Blitzstrahl kommen kann und muß; er soll den Bruder bewegen, daß er sich der schädlichen löschenden Stoffe zu entledigen trachte; und soll austragen helfen; er soll ihn zu bewegen suchen, daß er sich hinwende zum himmlischen Lichte, ihm das Herz öffne und bete um Erleuchtung und heilige Gluth. Gelehrt wird Religion nicht; sondern es kann nur gezeigt werden, was sie sei, es kann nur mit des Bruders Zustimmung weggeräumt werden, was ihr entgegensteht, und zutragen, woran sie sich halten, und wovon sie sich nähren soll.

Glaubt man wirklich, der Religions-Unterricht, also das Zeigen von dem, was Religion ist, reiche hin, und falls es nicht hinreiche, so sei das daran Schuld, daß nicht genug, und nicht lauter genug

unterrichtet worden! — Man irrt, — wahrlich, man irrt! — Wohl kann auch in dieser Hinsicht Vernachlässigung Statt finden, wohl kann es nicht ohne Einfluß sein, ob der Unterricht mehr oder weniger lauter ist. Aber doch thut es weder die Vielheit der Stunden, noch auch die Reinheit der Lehre, noch auch bei denen, die erst erweckt werden sollen, — man deute es nicht falsch — noch selbst das innigste Ergriffensein und heiligste Feuer, das sich im Unterrichte des Lehrenden ausspricht. Es fällt ja nach dem Gleichnisse viel gute Saat an den Weg, und die, welche auf's Herz fällt, findet darum nicht immer einen wohlbereiteten Acker, ein feines gutes Herz, das behält und Frucht trägt. Es ist und bleibt Unsinn, vom eigentlichen Religionslehrer zu verlangen, er solle den Menschen religiös machen. Ist das nämlich an und für sich nur durch Gottes Gnade möglich; so kommt noch hinzu, daß menschliches Thun dabei viel weniger in eigentlichem Lehren, als vielmehr in der ganzen Erziehung besteht. Nun vollends, — weiß man auch, was man verlangt, wenn der livländische Land-Prediger seine Confirmanden durch seinen Unterricht religiös machen soll? — O ihr, die ihr so gern die Prediger tadeln, so leicht ihnen die Schuld beimeist, wenn wenig Frucht aus ihrem Unterrichte erwächst, geht doch hin und predigt den Pöcheräb's in einfacher lauterer Sprache, und mit glühendem Herzen die lautere Milch des Evangeliums, — ob sie euch wohl verstehen werden, ob wohl das zünden und erleuchten wird, wovon

ihr meint, daß sei ein rechter kräftiger Lichtstrom des Evangelium's gewesen! Eure Gluth mag wohl widerstrahlen auf ihren Gesichtern, aber nicht in ihrem Herzen. Nun sind zwar unsere Letten — Gott sei Dank — keine Pescheräh's, und wohl giebt es manche Erweckte unter ihnen, und wohl ist im Ganzen das Volk eben so wenig, als andere Menschen, unempfindlich für die Wahrheiten des Evangelium's; aber man glaube es denen, die es mit Schmerzen erfahren haben: wenn die Jugend, welche zum Confirmanden-Unterrichte kömmt, nicht aus solchen Gefinden kömmt, in denen schon etwas erwachteres religiöses Leben, und sorgfältigerer Jugend-Unterricht herrscht; so mögen sie immerhin lesen und den Katechismus auswendig hersagen, so mag sich immerhin der Lehrer zermartern, um das einfachste lauterste Wort, den einfachsten klarsten Ideengang aufzufinden; — bei Einigen verklingt durchaus Alles, wie leerer Hall, bei Andern wird das Meiste, zur größten Verwunderung dessen, der die Erfahrung noch nicht öfter gemacht hat, nicht allein schief, sondern gerade umgekehrt verstanden, unter einem Hundert sind etwa ein Duzend, die richtig antworten, unter diesem Duzend aber — wie Viele, in denen wirklich religiöses Leben erweckt worden? — „Wir merken,“ werden hier Einige rufen, „es wird trotz aller Einfachheit nicht evangelisch gelehrt. Das ist die Schuld; — ja ja, die künstlichen menschlichen Systeme haften nicht.“ — Nein, lieben Brüder, Ihr mißverstehet uns; wir meinen evangelische Lehre, —

wir sagen Euch aber: Ihr möget lehren, was und wie Ihr wollt, sobald es etwas aus dem geistigen Leben ist, geht's Euch eben so! — „Wir merken,“ werden Andre rufen, „man will ihnen das unnatürliche dogmatische System einpressen: ja, das geht freilich nicht; das wollen aber die Leute in unserer Zeit wiederum nicht einsehen!“ — Ach Gott, Ihr seht nicht ein, wovon die Rede ist; predigt mit System, predigt ohne System, — es ist Alles Eins, sobald nur von einer geistigen Wahrheit die Rede ist! — „Wir merken,“ werden wiederum Andere rufen, „man will gleich hohe Weisheit in offenbarendem Tone vortragen; man will sich nicht accommodiren, nicht herabsteigen zu den Ideen des Volks; man will klüger sein, als Jesus und seine Apostel, die doch immer von den herrschenden Meinungen im Volke ausgingen!“ Hört, lieben Herren und Brüder, über das Accommodiren unseres Herrn — der freilich Knechtsgestalt angenommen und geworden, als unser einer bis auf ein Gewisses — darüber ließe sich wohl viel reden; das gehört aber nicht hieher. Wollt Ihr aber wissen, wozu Ihr denn niedersteigen müßt, um gleich verstanden zu werden; so sagen wir Euch: zur Hölle; — wollet Ihr wissen, wem Ihr Euch accommodiren müßt; so sagen wir Euch: dem Geiste der Welt und der Lüge; — wollet Ihr wissen, von was für Meinungen Ihr ausgehen müßt; so sagen wir Euch: von den unsinnigsten Fabeln und alten Weibermährchen, von heidnischen mit der Christenlehre in geradem Widerspruche stehenden Maximen!

„Daß ist übertrieben; die Letten sind ja doch schon so lange Christen!“ — Nun ja, daß es Gott erbarme — sie sind getauft, sie haben christlichen Religions-Unterricht gehört, hören ihn noch, halten sich zur Kirche und zu ihren Gebräuchen; aber die Früchte, daran man sie erkennen soll? Und wenn in andern Ständen unseres Landes es auch wirklich eben so wenig wahre Christen, oder dem Bilde des wahren Christen Nahkommende geben sollte (was wir nicht glauben); bei unsern Letten liegt wenigstens die Ursache nahe: es ist der Mangel an geistiger Entwicklung, der Mangel an Fähigkeit, die Wahrheiten der Religion zu fassen, der Mangel an innerm Stoffe, die Flamme der Religion zu nähren; es ist daß damit zum Theil verbundene Unbekämpftsein und ruhige Fortwalten des Irrthums und des Bösen in ihnen, es ist — daß wir es gleich angewandt herausfagen —: der Mangel an Schulen! —

Wollten wir hier auch nur die Erfahrung sprechen lassen; so dürfte es wohl keinen Religionslehrer geben, der nicht erfahren hätte, welch' ein Unterschied es ist, ob er einen Confirmanden vor sich hat, der keine Schule gehabt, oder einen Solchen, der auch nur Schreiben und Rechnen gelernt, nur die gewöhnlichsten Denkübungen und Verstandes-Entwickelungen genossen hat. Und ist das ein Wunder? — Was haben wir denn in dem Confirmanden vor uns, der nur Worte lesen und herbeten gelernt, übrigens aber in den Umgebungen, Geschäften, und unter den gewöhnlichen Gesprächen des Bauern auf-

gewachsen ist? Laßt ihn 30 Jahre alt sein, und wir haben einen, der seine Sprache, sobald nur von etwas Geistigem die Rede ist, gar nicht versteht. Die Sprache ist ihm bisher weiter nichts gewesen, als die Bezeichnung der sichtbaren Dinge, der Ruf, etwas zu thun oder zu lassen, und dann höchstens noch das Mittel, geschehene Dinge zum gegenwärtigen Bewußtsein zu bringen. Aber in dieser letztern Rücksicht wie arm! Denn der Lette hat ja nicht einmal eine Sagensgeschichte, und wenn er von den Vätern und ihren Gewohnheiten spricht, so ist es immer nur, um etwas Dasciendes, Bekanntes, vor Augen Liegendes für von ihnen stammend oder nicht stammend zu erklären. Das Einzige, was etwa die Phantasie nährt, sind abergläubische Hiftörchen und Wundergeschichten. Aber, lieber Gott, welche! — Und man merke! auch in diesen ist vom Geistigen eigentlich nie die Rede, sondern immer nur von sichtbaren Dingen. Denn die lettischen Wunder wirkt nie der Geist, sondern ein faules Ei, ein zauberischer Ferkelfuß, ein Mausohr u. s. w.; ihre Wahrsager verkünden die Zukunft nicht durch Eingebung des Geistes, sondern durch allerlei den Augen sichtbare Kunststücke, und aus sichtbaren Dingen. Ja selbst die zauberische Wirksamkeit des Wortes, an welche der Lette glaubt, ist in seinem Sinne durchaus mehr körperlich, als geistig.

Einem Solchen nun redet von geistigen Dingen, und könnst Ihr von Andern sprechen im Religions-Unterrichte? — und siehe! — Dinge, die je-

des halbwege unterrichtete Kind von 9 Jahren begreift, sind ihm ein für allemal durchaus unverständlich. Wollt Ihr Euch nun herablassen, Euch accommodiren, meint Ihr, von seinen Ideen auszugehen, wollt Ihr ihn durch Bilder auf die geistige Bedeutung der Worte bringen; — o lieber Gott — ein schweres Werk für die Zeit des Confirmanden-Unterrichts! Und Ihr werdet zu Eurem Erstaunen sehen, was für Ungethüme, was für Unsinn und verkehrtes Zeug sich oft in seiner Seele bildet! Denn nun reget Ihr allerdings etwas in seiner Seele an, das in ihr lebet; aber Ihr habt es nicht in Eurer Gewalt, weil Ihr nicht darin gelebt habt. Jedes Eurer Worte versteht er nun nach seiner Art, und indem Ihr meint, seinen Aberglauben siegreich bekämpft zu haben, habt Ihr ihn auf's Schönste darin bekräftiget. —

Die gänzliche Unbeholfenheit auch schon Erwachsener in ihrer Sprache, und im Denken, ist oft so merkwürdig, daß durchaus Niemand, der nicht selber die Erfahrung gemacht hat, daran glauben kann. Vom Verstehen zusammengesetzter Sätze soll schon nicht die Rede sein. Nein, versucht es, die Leute dazu zu bringen, einem einfachen affirmativen Satze den einfachen negativen entgegenzusetzen; und sobald es nicht etwas ist, das er vor sich sieht oder erfahren hat, so ist's ihm nicht möglich. Versucht es, ihn zu der einfachsten Conclusion zu bringen durch die klarsten Prämissen; und sobald es kein Erfahrungssatz ist, so geht es nicht. — Wir wiederholen

es: wer's nicht öfter erfahren hat, der glaubt's nicht, sucht den Grund anderswo, und findet ihn nicht.

So viel von dem, was dem Wirken des bloßen Religions-Unterrichtes durch Abgehn aller geistigen Begriffe, die in der Sprache liegen, und durch gänzliche Ungeübtheit des Denkvermögens, entgegensteht. Aber es fehlet ja auch sonst fast aller Stoff, an welchem die verkündigte religiöse Wahrheit im Herzen dieser Menschen haften und festhalten könnte. Bei Wohlerzognen und Unterrichteten liegt dieser Stoff theils in historischem Wissen, theils in der eigenen Lebenserfahrung, welche schon früher in Beziehung auf Gott und ewiges Leben gebracht worden, theils in der geistigen Empfänglichkeit, die eine mehr ausgebildete und genährte Phantasie auch für das nicht selbst Erfahrene gewährt. Nun aber diese Menschen, welche von historischem Wissen nichts haben (o wären ihnen die biblischen Geschichten bekannt!), deren Phantasie gar nicht ausgebildet und genährt ist, und deren eigene Lebenserfahrung — ohnehin gering und beschränkt — von religiösen Gefühlen fast nichts weiß! Kennt Ihr denn unseres Letzten Religiosität, kennt Ihr sein Leben in den Gefinden, kennt Ihr die Erziehung der Kinder? — Das Kind wächst nicht lange auf in Gesellschaft der Aeltern, — der Vater ist wenig zu Hause, die Mutter mit Vieh und dergleichen beschäftigt, — ein anderes Kind, ein 6- bis 9-jähriges, ist beständig um das kleinere Kind herum, und überhaupt leben die

Kinder fast ganz unbeachtet von den Aeltern unter sich. Vom 8ten bis zum 14ten und 15ten Jahre — auch länger noch — bringt es vom ersten Frühlinge bis zum spätesten Herbste fast den ganzen Tag beim Vieh auf der Weide allein, oder in Gesellschaft ein Paar anderer Kinder zu, den Winter zum Theil in ein paar unbedeutenden häuslichen Arbeiten, zum ziemlich großen Theile in mechanischem Lesen und Katechismus-Lernen, zum fast eben so großen Theile in Nichtsthun. Später kommt Knabe und Mädchen im Sommer an Feldarbeiten, im Winter das Mädchen an's Spinnrad, der Knabe an's Holzführen und — Schlafen. — Was die Kinder ganz unter sich und ohne Aufsicht zubringen, ist dennoch die schlimmste Zeit nicht. Aber was vernehmen sie von den Erwachsenen? — Ach — wenn wir alles übrigen schweigen, was sie sehen und hören, und was sie von Jugend auf in vielfachen Lasten übt, und zu vielfachen Lasten reizt, — was vernehmen sie in Bezug auf Religion! Zum Theil gar nichts, gar keine Erinnerung an Gottes Walten, vielmehr bei jeder leichten Unannehmlichkeit, wie bei härtern Erfahrungen und Leiden, ein unruhiges Suchen nach dem Reider, Zauberer oder Zaubermittel, (pesteli, neschlawas), die das Unglück hervorgebracht, die unsinnigsten Gegenmittel dagegen, und die unglaublichsten Klagen; — sie sehen bald eine trostlose Unruhe über die Zukunft, bald die verderblichste Gleichgiltigkeit. — Zum Theil hören sie auch von Gott, z. B.: „ja, Gott kann viel thun; wen er

strafen will, den straft er, wen er segnen will, den segnet er. Was soll man nun machen? Man muß mit Allem zufrieden sein!“ — Aber selbst dergleichen Phrasen bringt der Lette gewöhnlich nur an, wenn er nicht selber dabei betheiligt ist; so wie die Sache ihn betrifft, so hält er sich an etwas Sichtbares, des Unsichtbaren ganz vergessend. In den Urtheilen über geschehene Dinge, über Thun und Lassen Anderer, wird das Kind die älteren Leute höchst selten von einem religiösen Standpunkte ausgehen hören; da sind immer nur irdische Rücksichten vorherrschend. Hausandachten werden wohl bei Einigen gehalten; das ist aber gewöhnlich ein opus operatum ohne Sinn und Verstand, ohne Bezug auf's Leben.

So wachsen die Kinder auf in religiöser Hinsicht — und was ist sonst ihre Erziehung? — Was lehren die Aeltern sie, wozu ermahnen sie sie? — So viel ist wenigstens gewiß: die Wahrheit zu achten — nie; zu lügen — oft! — Wann bestrafen sie die Kinder? Wenn diese ihnen einen Schaden verursacht haben, oder wenn sie anderweitig erboßt sind. Wann loben sie sie? — Wenn die Kinder zu rechter Zeit gelogen, oder sich klug aus einer Unannehmlichkeit herausgewickelt, oder wohl gar, wenn sie etwas entwendet haben, ohne daß es bemerkt ward. Was für ein Beispiel geben die Aeltern den Kindern? — Des Andern zu geschweigen, so ist doch Folgendes sehr gewöhnlich: Der Vater kommt betrunken nach Hause, und die Mutter küßt dann an dem Schwachen ihr Mäthchen; überhaupt schimpfen

die Aeltern sich weiblich, werfen sich in Gegenwart der Kinder ihr Sündenregister vor, und häufig genug prügelt der Vater die Mutter, wenn sie sich untersteht, das Kind um des schlechten Lesens willen — was sie ja vor dem mahzitais verantworten soll — zu schlagen — u. s. w. u. s. w. Ach wie viel wäre da noch zu sagen und zu klagen! Oder glaubt man: die Farben sind zu derb aufgetragen? Man weiß aber nicht, wie wenig selbst die, welche damit bekannt sein könnten und sollten, mit dem Innern einer Bauernwirthschaft bekannt sind; und man darf es sicherlich glauben: was die größere Hälfte *) unserer Letten betrifft, so sind die Farben

*) Der Verfasser weiß und fühlt sehr wohl, daß in dieser Schilderung des Letten (wie überhaupt vielleicht in der ganzen Arbeit) die Herrenhuther unter den Letten unberücksichtigt geblieben sind; weiß und fühlt sehr wohl, was man aus diesem Nicht-Berücksichtigen gegen seine Ansichten und Behauptungen argumentiren könnte. — Darüber diene denn ein für alle mal Folgendes zur Verständigung.

Der Verfasser kennt allerdings den zur Brüdergemeinde sich zählenden Theil der Letten nicht genauer durch eigenen Umgang, und hätte schon darum anstehen müssen, sich auf nähere Berücksichtigung derselben einzulassen. Er glaubt aber auch, daß es für seinen Zweck der Berücksichtigung der dem Herrenhuthismus ergebenden Letten nicht nothwendig bedurfte, weil,

1) Wenn diese unstreutig bei weitem weniger roh, und bei weitem erweckter zu religiösem Leben sind,

nicht zu stark aufgetragen, ja — ohne manche hier nicht aufgeführte lichte Partie läugnen zu wollen — soll einmal von den Dunkelheiten des Gemähldeß die Rede sein; es ließen sich wohl einzeln noch schwärzere Partien finden.

Es sei aber an dem Gegebenen genug, um es begreiflich zu machen, daß es keine leere Behauptung ist, wenn wir sagen: es ist in solchen Subjec-
ten nichts, woran sich der Religions-Unterricht heften und halten könnte. Und hätte man ihnen auch mit unendlicher Mühe einiges begreiflich gemacht, ja hätte Gott also den Unterricht gesegnet, daß wirklich ein religiöses Leben in ihnen erwacht wäre;

dieß eben theils den ausdrücklichen Unterrichtsanstalten für die Jugend, theils dem lebendigen unterrichtenden Verkehr unter den Erwachsenen, theils dem Erwecken mannigfaltiger höherer Interessen zuzuschreiben ist.

2) Weil er sich nicht darin zu irren glaubt, wenn er meint, daß die zur Brüdergemeinde sich zählenden Letten die Schulen am lebhaftesten begehren, und ihre Nothwendigkeit mehr, als Andere, einsehen, und daß ihre Vorsteher — wenn auch vielleicht nicht ganz von gleichen Prämissen mit ihm ausgehend — doch darüber mit ihm einverstanden sein dürften, daß solche Schulen, wie er sie im Sinne hat, nöthig und nützlich sind. Was er doch füglich in Zingendorf's Lebensbeschreibung (von J. G. Müller): daß derselbe bei seiner ersten Anwesenheit in Livland die Generalin v. Hallart zu dem wohlthätigen Werke bewog, ein Schulmeister-Seminarium für die lettischen Bauern auf ihren Gütern anzulegen.

woran wird sich künftig das Leben nähren? Meint Ihr, es wird damit gethan sein, daß sie Abends nach vollbrachter Arbeit, und Sonntags in der Bibel und in Andachtsbüchern lesen, und heilige Gesänge singen? — Aber denkt Euch doch den Menschen, dessen Seele sich auf keine Weise mit Geistigem zu beschäftigen gelernt hat, der keinen zusammengesetzteren Satz verstehen, viel weniger den Zusammenhang mehrerer Sätze begreifen kann; — denkt Euch den Menschen, der von Jugend auf nur an Beschäftigung mit sinnlichen Dingen gewöhnt gewesen, und der seine Umgebung fortwährend damit beschäftigt sieht; und wir wollen nun nicht läugnen,

3) Falls dennoch — wie es ja wohl möglich ist — man meint: in Herrenhuthischen Anstalten wird auf viel einfachere Weise ohne alle eigentliche Schulen es erreicht, daß die Menschen zu wahren religiösem Leben erweckt werden; — so fragt es sich doch erst: ist diese Meinung ganz gegründet? — Erwachen sie dort wirklich zu so wahren und vollem Leben, als durch tüchtige Schulen — wir wollen nur sagen — bezweckt wird? — Wird denn nicht eben so viel über die Herrenhuther im Vergleiche zu andern Letten geklagt, als sie im Vergleich zu andern Letten hervorgehoben werden? Und wenn die Art und Weise, wie diese Klagen gewöhnlich ausgesprochen werden, nur die Geichtigkeit der Klagenden beurfundet; liegt ihnen nicht doch etwas Tieferes zum Grunde, dessen diese Geichten sich nur nicht bewußt zu werden vermochten?

Nähere Erörterungen hierüber gehören nicht hier, und der Verfasser gesteht gern, daß er sich für jetzt ihnen nicht gewachsen glaubt. — Wenn er nun

daß nicht, — war die Flamme der Religion wirklich in ihm angezündet, sie fortbrennen könne, (denn ein wirklich einmal erwachtes wahres Leben kann sich auch unter den schlimmsten Umständen erhalten): — aber wollet uns denn doch auch so viel zugeben, daß dieß unter solchen Umständen sehr schwer ist, und daß sich von den Meisten mit aller Wahrscheinlichkeit voraussetzen lasse: das schwach leuchtende Lämpchen werde bald ganz verlöschen. — Also mit dem Religions-Unterrichte allein ist's nicht gethan; die Seele muß zur Empfänglichkeit vorbereitet, und zum Fortleben darin gerüstet werden *)

Über was läßt sich da thun? wenden wohl An-

aber auf jeden Fall der Meinung ist, daß man, zur Erreichung der ihm vorschwebenden Zwecke, nicht nothwendig zu den Herrenhuthischen Anstalten seine Zuflucht nehmen müsse, — (er glaubt sogar, daß irgend unbefangene urtheilende Herrenhuther derselben Meinung sein werden); — wenn auch keineswegs erwartet werden kann, daß die, welche darin zu bestimmen haben, Herrenhuthische Anstalten werden angewandt sehen wollen; — so glaubte er um so mehr, daß auch ohne ausdrückliche Rücksichtnahme auf die zur Brüdergemeinde sich haltenden Letten seine Arbeit von Werth sein könne, wenn sie anders überhaupt einen Werth hat.

- *) Man wird uns hoffentlich dagegen nicht das Beispiel der Missionarien vorhalten. Denn erstens haben die Missionarien nicht immer mit solcher Rohheit zu kämpfen, als wir; zum andern wird, wer in der Missionsgeschichte bewandert ist, wohl wissen, daß die tüchtigen Missionarien immer Schulen anlegen.

bere ein, — der Bauernstand muß doch Bauernstand
 bleiben, zu körperlichen Arbeiten ist er nun einmal
 berufen, — was sollen ihm geistige Beschäftigungen,
 und geistige Fertigkeiten mancherlei Art? — Werden
 die Kinder nicht immer auf die Hütung, die Män-
 ner nicht immer hinter den Pflug, die Weiber nicht
 immer an die Beschickung des Viehes müssen? —
 Wird sie's da nicht unfähig machen, sich in ihrer
 Bestimmung wohl und glücklich zu fühlen, wenn der
 Geist auch mit andern Dingen sich beschäftigt? Man
 nehme es uns nicht übel, — uns gemahnt diese Art
 zu denken grade wie die, da man spricht: was soll
 an den Wochentagen Beten und überhaupt der Ge-
 danke an Gott und göttliche Dinge? — Dazu ist
 der Sonntag da, die Wochentage aber zum Arbei-
 ten. Wenn wir Andern uns denn auch zu den Bauern
 verhalten, wie der Sonntag zu den Wochentagen, —
 sind denn etwa die Wochentage dem irdischen welt-
 lichen Geiste unterthan, und wird an ihnen einem
 Andern gedient, als Gott? Sind die Bauern dar-
 um, weil ihnen die körperlichen Arbeiten vorzüglich
 zugewiesen sind, verdammt, nicht verständig den-
 kende und fühlende Menschen, sondern bloße Ma-
 schinen und Lastthiere zu sein? —

Allerdings nur dadurch, daß der Mensch an der
 Stelle, wohin Gott ihn gestellt hat, das ganz und
 recht ist, was er sein soll, kann er ein wahres Le-
 ben führen. Der untreue Haushalter der mancher-
 lei Gaben Gottes führt immer ein unwahres
 Leben. In jeder Stelle, wohin Gott Menschen ge-

stellt hat, soll das Böse bekämpft, das Gute gefördert werden, — von Jedem an ihm selber und an Andern. Das thut der Mensch aber nicht allein an sich durch allgemeine Wachsamkeit über sich selber, und durch Religionsübungen, und an Andern durch ausdrückliches Rathen und Thun; sondern an sich und Andern eben auch dadurch, daß er in dem irdischen Berufe tüchtig ist, daß, — Alles so viel möglich am rechten Ende angreifend — er sich darin Gott gehorsam, und wohl fühlt, — daß er sich auch im irdischen Berufe ein Glied des großen Ganzen weiß. — Dazu gehört aber offenbar so viel Verstand, um seinen Stand zu würdigen, und seinen Standpunkt im Vergleiche zu andern sich bestimmen zu können.

Sähen wir nun auch ganz davon ab, daß selbst nach unsern Provincial-Einrichtungen der Bauer oft mehr als nur Landbauer, daß er Richter und Gemeindefchreiber sein, und auch andre Aemter verwalten muß, daß er mehreren Handwerkern sich widmen kann und muß; sähen wir davon ab, daß er als Staatsbürger (wenigstens nach unserer unmaassgeblichen Meinung) nicht bloße Maschine an seiner Stelle, sondern ein frei sich den Gesetzen fügendes, das Ganze (soviel als es jeder Bürger kann und soll) auch überschauendes, verstehendes, und darum gern seinen Theil beitragendes Glied sein soll; — sähen wir von dem Allen ab, (was wir — beiläufig gesagt) — nicht dürfen; was soll er als, Bauer, und nur als Bauer sein? — Erstens — wenn wir

mehr das allgemein Menschliche betrachten — ein frommer, und in den Lebens-Angelegenheiten, die jeden Menschen betreffen können, verständiger Mensch, — ein guter Sohn, ein guter Gatte, ein guter Hausvater, der zu rathen und zu regieren verstehen muß, ein guter Kinder-Erzieher (der etwas mehr als zu schelten und zu prügeln wissen muß); — zum andern — wenn wir mehr in seine eigenthümlichen Verhältnisse eingehen: — ein fleißiger, tüchtiger, umsichtiger Landbauer und Dekonom, der wohl zu rechnen und zu wirthschaften, Zeit und Umstände zu beobachten verstehen muß *), — der sich nicht von jedem Thoren zu albernem Maaßregeln verleiten läßt, noch auch gegen alles Neuere mißtrauisch ist, sondern selber zu überlegen, zu prüfen und das Gute zu erwählen weiß. Nun wollen wir wiederum nicht behaupten, daß ein solcher Bauer nicht auch ohne Schule geworden sein könnte. Wir haben — obgleich nur sehr einzelne — doch vielleicht Einige in Livland, welche dem Bilde ähnlich geworden sind ohne Schule. Aber forschet einmal nach, wie sie es geworden sind. Erstens sind es wohl gewöhnlich Menschen von ausgezeichneteren Anlagen. Zum andern sind sie durch besondere göttliche Führungen zu einem erweckteren

*) Es ist — wenn es nicht leider noch etwas anderes wäre — drollig, wenn dieselben, welche dem Bauern gar keinen Unterricht, gar keine Verstandesübung zugestehen wollen, darüber schreien und sich wundern, daß er in seinen eigenen Angelegenheiten so dumm und wenig umsichtig sei.

religiösen Leben gekommen. Drittens werdet Ihr fast nie finden, daß sie nicht besondere Gelegenheit gehabt hätten, sich mehr Umsicht und Kenntnisse zu erwerben. Gewöhnlich sind's Solche, welche am Hofe bei guten Herren gedient haben, oder Solche, welche in der Nähe der Städte, oder bei Erlernung eines Handwerkes, in vielfachere Berührung mit Menschen gekommen sind, höchst selten Solche, welche nicht des Schreibens und Rechnens kundig wären. Endlich wird man eben diese immer auf das Bestimmteste bedauern hören, daß sie keine Schule gehabt, wodurch sie es viel schwerer hätten, und manchen Mißgriffen ausgesetzt wären. Statt also, daß diese Einzelnen gegen unsre Meinung stritten, sind sie vielmehr ein Beweis mehr dafür, daß die Schulen uns wohl tüchtigere Bauern geben könnten, aber nicht untüchtigere.

Ueberhaupt können wir uns schon in die Ansicht gar nicht finden, welche meint, die Erwerbung von mehr Kenntnissen in den Schulen werde die Leute unzufrieden mit ihrem Stande machen, und sie nach höheren Dingen streben lassen, sie würden sich um Politik bekümmern, u. dgl. m. Zuoberst weist die Erfahrung aus, daß in den Ländern, wo die tüchtigsten Volksschulen sind, auch der ehrenwertheste Bauernstand sich findet, und daß namentlich in Deutschland, das sich wohl durch seine Volksschulen auszeichnet, der Bauernstand der ruhigste und gesittetste ist, ja daß, wenn in Deutschland — was in neuern Zeiten zu den größten Seltenheiten

gehört — Volksunruhen Statt fanden, dieß eben in den Ländern war, wo die Volksbildung geringer ist. In Frankreich, wo das Volk am beweglichsten und versessensten auf Politik ist, versteht der Bauer gewöhnlich nicht einmal zu lesen. — Uebrigens giebt es für jeden Staatsbürger, auch den Bauern, ein nothwendiges Bekümmern um Politik, d. h. er muß im Ganzen sein Vaterland kennen, und an seinem Glücke und Unglücke Theil nehmen. Ist es nicht baarer platter Unsinn, wenn man auch von den Bauern verlangt, sie sollen ihr Vaterland lieben, und gern und freudig die Lasten tragen, die zu seiner Wohlfahrt nöthig sind, wenn sie nur von Abgaben für die Krone und Lasten für die Krone wissen, und gar nicht begreifen, wozu und wofür, kaum eine entfernte Idee von einem Staate haben, und von ihrem Vaterlande außer ihrem Kirchspiele nichts kennen? —

Dieß indeß mehr beiläufig. Was fürchtet man denn aber nun eigentlich von dem Mehr-Lernen des Bauern? (Wir müssen uns eben so unbestimmt ausdrücken, als die Befürchtungen unbestimmt ausgedrückt sind.) Befürchtet man: es werde in ihm ein solches Interesse für geistiges Wissen erwachen, daß ihn die Beschäftigungen seines Standes anekeln werden? — Ach, laßt's gut sein! Dieß Interesse für's Geistige kömmt so leicht nicht! Gut, wenn man's dahin bringt, daß es ein kleines Gegengewicht hält gegen das Versinken des Menschen in die thierischen Begierden, und gegen die vorherrschende Sucht des Er-

werbes. Zudem versteht sich's ja von selbst, daß alle geistige Ausbildung in Volksschulen immer nur in Beziehung auf das Leben des Volkes stehen soll.

Wenn denn aber wirklich ein höherer Geist in irgend einem Letten lebt, und der weiter fortstrebt; wäre denn das etwa das Unglück, daß eine Zeit käme, wo mancher tüchtige Lette Professor, und mancher zu nichts Anderm taugliche Deutsche Landbauer würde? — Nun, das gestehen wir: dieß Unglück sehen wir nicht ein. Wir glauben vielmehr, daß Europäische Staaten, wo keine Kasten-Einrichtung herrscht, auf dem Grundsatz beruhen, daß jeder Bürger an seiner rechten Stelle eintrete, worauf Natur, Kraft, Erziehung, Lebens-Erfahrung hinweisen. Wir glauben, daß die Stände mit ihren Vorrechten von großer Bedeutung sind; daß aber — wenn Ein Geist, trotz der Beschränkung, sich weiter vorarbeitet, und ein Anderer, trotz der Vorrechte, lahm zurückfällt — auch unser Staat lieber den tüchtigen, als den lahmen an die Stelle setzt, wo es des Tüchtigen bedarf. — Aber, lieber Himmel, heißt es nun, keiner, der nicht Bauer ist, will Bauer werden, und wenn nun Bauern, wie sich erwarten läßt, sobald die verzweifelten Schulen da sind, und dort — wie wir wohl merken — allerlei schöne Sächelchen gelehrt werden sollen, — wenn nun manche Bauern, — viele vielleicht — in andere Stände übergehen wollen; wer wird dann den Acker bauen? Was soll dann aus dem Staate werden? — Aber, lieber Himmel, will man denn nicht einsehen, was

Ja ganz klar zu Tage liegt: 1) daß der Bauerstand nur darum so verachtet ist, weil er eben durch Mangel an Schulen in viehischer Dummheit und Unbeholfsenheit erhalten wird; 2) daß ja der Wunsch der Bauern, in bevorrechtete Stände überzugehen, jetzt nicht minder groß ist, als er dann sein wird, wenn sie in Schulen unterrichtet werden, (ja unserer Meinung nach wird eben bei verständigerer Bildung und Uebersicht dieser Wunsch mehr aufhören); 3) daß wie jetzt, so auch künftig dieß Uebergehen aus dem Bauernstande in andere Stände sich zum großen Theil von selbst verbieten wird; 4) daß Geschichte und Erfahrung lehren, daß die nothwendigen Stände im Staate sich immer das Gleichgewicht halten; daß, wenn auch irgendwo eine Ueberfüllung eines Standes Statt findet, alsbald eine Entladung zum Besten eines andern erfolgen muß. — Endlich muß ja auch das allerdings zugegeben werden: falls in Schülern der Volksschulen im Allgemeinen ein Geist des Sichbesserdünkens, als die Andern, entsteht; so muß das an den Schulen liegen, aber — wohl verstanden — an der Einrichtung derselben, an der Art und Weise, wie darin gelehrt wird, nicht daran, daß gelehrt wird.

So glauben wir denn, daß ein verständiger Unterricht in Schulen den Bauern nicht allein seinem Stande nicht entfremden, sondern ihn erst fähig machen wird, in seinem Stande tüchtig zu sein, ein wahres Leben darin zu führen. Es ist nicht schwer zu zeigen, daß alles das, was man jetzt an unserm

Bauern, als Menschen und als Bauern, vermisst und ihm vorwirft, zum größten Theile aus Mangel an Unterricht und Geistesbildung erwächst.

Er ist dumm, sagt man, — auch in den Dingen, wozu es gar keiner Schule bedarf; es ist unglaublich schwer, ihm begreiflich zu machen, was doch jedes Kind begreifen sollte. Die Ursache davon ist schon zur Genüge früher auseinandergesetzt worden, und gezeigt, daß das eben aus der Nicht-Entwicklung des Denk- und Sprach-Vermögens entsteht. Man erlaube uns nur noch die Erinnerung: daß es im Allgemeinen den Letten nicht an Fähigkeiten fehlt, das sieht man theils daran, daß er in Schulen sich schnell ausbildet; theils daran, daß er alles, was mehr auf Sinnes-Wahrnehmung als Nachdenken beruht, so rasch begreift, und sich darin so schnell entwickelt; theils leider auch daran, daß, wo es den Dienst der Lüge, und den irdischen Vortheil gilt, er es zu unglaublicher Verschmitztheit bringt ohne allen Unterricht.

Er ist lügenhaft; — ja, das ist er. Den Grund der vorherrschenden Lügenhaftigkeit suchen wir mit Recht in der Nachwirkung des wirklichen Sklavenzustandes, und darin, daß der Lette im Allgemeinen sich noch immer nicht als freien Menschen, sondern nur als Sklaven zu denken weiß. Dieß aber liegt, wie vielleicht in manchem Andern, so auch darin, daß er seine Verhältnisse noch nicht zu überschauen versteht. Die Lügenhaftigkeit wird fortwährend erhalten, weil das Kind sie beständig waltet

sieht, und ganz eigentlich dazu erzogen wird. (Dem Letzten ist — fast ganz allgemein — Lügen keine Sünde, und überhaupt Sünde, grehß, nur das, was sichtbaren, fühlbaren Schaden macht, daher ugguns = grehß, meschalohpa = grehß u. s. w.)

Die vorherrschende Lügenhaftigkeit kann bekämpft werden dadurch, daß die zu Erziehenden in Verhältnisse und Umgebungen gebracht werden, wo die Lüge verabscheut und bestraft wird, und wo sie die Wahrheit achten und lieben lernen. Das kann — wie die Sachen stehen — wohl nur durch Schulen geschehen. — Die Lügenhaftigkeit wird natürlich auch bekämpft durch Erwachen eines wahrhaft religiösen Lebens. — Dazu bedürfen wir aber — wie früher gezeigt — mehr als bloßen Religions-Unterricht. — Die Lügenhaftigkeit wird ferner bekämpft durch Wegräumung dessen, was sie sonst noch befördert und anregt. Davon kommt ein tüchtig Theil auf die Unwissenheit, auf die abergläubische Furcht, auf den Gedanken: wir sind die Unterdrückten; man thut uns immer nur Unrecht, und mehr dergleichen, was nur durch liberalere Erziehung weggeräumt werden kann.

Der Bauer ist abergläubisch in hohem Grade. — Darum muß er tüchtig Physik treiben? — Nun, damit allein wird's freilich nicht gethan sein, wenigstens scheint uns der Zustand unserer Physik noch gar nicht so weit, daß sie alles erklären könnte, und dazu sind ihre Erklärungen keineswegs so einfach, daß sie in dem Volksunterrichte immer sehr

anwendbar wären. — Aber allerdings sollte der Bauer doch, im Allgemeinen, wie mit sich selber (durch populäre Anthropologie), also auch mit dem, was ihn umgiebt, und um ihn herum geschieht, mehr der wahren Beschaffenheit und dem wahren Grunde nach bekannt gemacht werden. Man weiß ja gar nicht, wie groß des Bauern Unwissenheit in dieser Rücksicht ist, und was für betrübte Folgen daraus entstehen. Entweder er findet sich — und das ist allerdings der bessere Fall — mit einem leeren; tee irr deewa darbi, faß tohs warr ispraßt! — ab, oder — und das ist der schlimmere, leider aber ganz gewöhnliche Fall, — er erklärt sie nach seiner Art auf die tollste und unsinnigste Weise. Und da sind denn die wirkenden Ursachen nicht Gott und sein Gesetz in der Natur, sondern zum Theil wohl noch gar heidnische Gottheiten (oder, wenn man will, Genien), zum Theil der Teufel und allerhand andere Geister, Zauberer, Drachen, unbekannte zauberische Kräfte u. dgl. m. — Daraus folgt nicht allein, daß der Bauer nicht im Stande ist, vernünftige Erklärungen auch in den gewöhnlichsten Fällen anzunehmen, vernünftige Mittel (z. B. in Krankheiten) zu gebrauchen, Verbesserungen (z. B. in der Landwirthschaft) anzuerkennen, — sondern der Arme wird auch in den peinlichsten Nengsten vor den zauberischen Dingen fast sein ganzes Leben hindurch erhalten, und oft zu den widersinnigsten, albernsten und schändlichsten Maaßregeln verleitet. — Dazu geht ihm die Bewunderung von Gottes Macht, Liebe und Weiß-

heit in seinen Werken, und die Freude daran fast ganz ab; und welch ein Hinderniß wahrer Religiosität dieser tief eingewurzelte Aberglaube ist, — soll das noch erörtert werden? Welch ein Mittel wollen wir aber diesem Uebel entgegensetzen, als Unterricht in den Schulen über den Menschen und die ihn umgebende Natur, so viel er dessen theils als Mensch überhaupt, theils eben in seinen Verhältnissen besonders bedarf? —

Der Bauer ist gewöhnlich unglaublich indolent. Keinesweges in Allem, erwidern wir. Ihr könnt ihn um Nichtigkeiten oft auf's Erbärmlichste sich zerquälen, Ihr könnt ihn wegen eines franken Stück Viehes Meilen lange Reisen machen, Ihr könnt ihn wegen eines gestohlenen Rubels zu einem Duzend Wahrsagern laufen sehen. Aber allerdings ist er indolent in Allem, was höhere und edlere Gefühle, Wißbegierde oder Thatkraft anregen sollte. Und warum? Nun warum anders, als weil es ihm an Stoff dazu mangelt, weil er durch nichts zu höherem menschlichen Leben aufgeregt worden, weil er ein ganz roher Egoist ist. Wollt Ihr das ändern; so wirket durch Unterricht, daß er Höheres und Besseres kennen lerne und Interesse daran gewinne!

Der Bauer hat nur Freude an rohen sinnlichen Vergnügungen, — Schlemmen und Saufen oder Schlafen sind fast seine Hauptbestrebungen; demnächst vergnügt er sich in rohem Spotte und in Befriedigung thierischer Begierden. Wunderbare Forderung, daß das anders werden soll, wenn

er nicht zu erhöhtem geistigen Leben erweckt wird! Woran soll er denn anders Vergnügen finden, womit soll sein leerer Geist sich beschäftigen?

Der Bauer lebt in Unreinheit und Unordnung, wie in einem lieben und gewohnten Elemente. — Sprecht, wie wird das jemals anders werden, wenn er nicht für eine Weile wenigstens in Verhältnisse kömmt, wo er — zu Reinlichkeit und Ordnung gezwungen — sie endlich lieben lernt? — Wenn nicht der gebildetere reinere Geist auch die geordnetere reinere Umgebung begehrt, und es verschmäht, mit Schweinen in Einem Raume zu leben, und fast von Einem Tische zu essen?

Der Bauer ist faul, auch wo es eigenen Vortheil gilt. — Weil, antworten wir, der rechte Fleiß überhaupt nicht durch die Aussicht auf Vortheil hervorgebracht wird, sondern durch höheren Trieb im Innern. Als Beihülfe dazu aber dient Gewöhnung zur Arbeitsamkeit in der Jugend. Für beides kann und muß in Schulen gesorgt werden.

So viel über die Hauptfehler und Laster, welche man unsern Bauern vorwirft. Auch in Rücksicht aller übrigen ließe sich wohl erweisen, daß durch Schulen ihnen wirksam abgeholfen werden kann.

Wir gehen nun über zu folgenden

Conclusionen.

Die lettische Volksschule muß, um des traurigen Zustandes der älterlichen Er-

ziehung willen, mehr ersetzend, als ergänzend sein.

Dazu wäre Folgendes vorzuschlagen:

- 1) Wenn — damit der lettische Bauernknabe den Arbeiten seines Standes nicht entfremdet würde, auch um anderer, der Kürze wegen nicht zu berührender, Ursachen willen derselbe den Sommer über — mit Ausnahme einiger Tage in jedem Monate — die Schule nicht besucht; so muß er den Winter über möglichst abgeschlossen bleiben von anderem Verkehr, und beschränkt auf die Schule.
- 2) Es muß die Zucht (Disciplin) ein Hauptaugenmerk bleiben in der lettischen Volksschule. Dahin gehört denn auch strenge Gewöhnung zu Reinlichkeit und Ordnung u. s. w.
- 3) Es muß ein möglichst reges Leben in der Schule geweckt werden. Denn bei bloßem Maschinenwerke kann Geist und Herz nicht gebildet werden. —

Es genüge in dieser Rücksicht hier an der Andeutung: es muß möglich sein, in Schulen, wo die Kinder nicht allein zum Unterrichte hinkommen, sondern eine lange Weile ganz leben, theils in dem Verkehre des Lehrers mit den Kindern, theils in dem der Kinder untereinander, theils auch in der ganzen Weise, wie die Kinder behandelt und unterrichtet werden, — (wie sie dort leben, möchten wir sagen) ein reges Leben zu bringen, in welchem sich das

Janere vielfach ausspricht, und nun durch Lehre und Zucht alles gebändigt, geläutert, und auf das Wahre gewiesen wird. — Es muß möglich sein, die Jugend also zu beschäftigen, daß die Kräfte, vom Guten in Ansprache genommen, dem Dienste des Bösen entfremdet werden. — Was aber möglich, und nach unserm besten Willen und Gewissen heilsam ist, muß angestrebt werden, wenn auch das Ideal hoch steht. —

In der lettischen Volksschule soll der Schüler theils überhaupt zu wahrem menschlichen Leben, theils zu wahrem Leben in seinem, dem Bauernstande, erweckt und gebildet werden.

Wenn zu dem ersteren auch hauptsächlich angemessener Religions-Unterricht und Andachtsübung gehört; so ist's doch damit nicht gethan, und selbst das Hauptsächliche hört auf Hauptsächliches zu sein, sobald nichts gegeben ist, woran und wodurch Religions-Unterricht haften, und woran und wodurch wahre Andacht entstehen, und sich nähren kann. Es muß für die Saat des Wortes der Acker bereitet werden.

Dieß geschieht:

- I) Durch Entwicklung des Denk- und Sprachvermögens und Sprachverständnisses überhaupt. Wenn also schon um dessentwillen das auf Entwicklung des Denkvermögens so viel Einfluß

habende Rechnen, (oder, wenn wir uns allgemeiner ausdrücken, — wovon aber Viele erschrecken werden, weil es so gelehrt klingt, — Mathematik) gelehrt werden müßte; so liegt noch näher, daß der Lette seiner Sprache muß mächtiger gemacht werden. Wir wiederholten hier, — was schon bemerkt worden — wie wenig der Lette selbst dessen, was in seiner ohnedieß armen Sprache liegt, sich wahrhaft bewußt ist. Man muß oft erstaunen, wie geistreiche Letten im Flusse der Rede, die wir eben an ihnen bewunderten, plötzlich durch bloße Unkenntniß des Formellen der Sprache, in solche Verwirrung der Worte und Ideen gerathen, daß sie sich weder verständlich machen, noch selber mehr verstehen können. — Es liegt eben so nahe, daß namentlich beim Lesen, dann aber auch bei allem andern Unterrichte, Sprach- und Denkvermögen durch wahrhaft katechetische Behandlung entwickelt, und alles Halbverstehen entfernt wird.

- 2) Es muß Stoff gegeben werden, an welchem der Religionsunterricht sich halten könne. Dazu gehört, recht allgemein ausgedrückt: Darstellung der Werke und Führungen Gottes, also Natur- und Geschichts-Erkennntniß. — Was das erstere betrifft, so wird eine allgemeine Uebersicht der Naturgeschichte mit Aushebung dessen, was vorzüglich schlagend und lebendig ergreifend ist, zwar auch von Nutzen sein; vorzüglich wird man sich aber an das zu halten haben, was

den Letten in seinem Lande und seinem Leben umgiebt. —

Was die Geschichte betrifft, so sieht man, daß hier eine religiöse Geschichte, nicht eine politische gemeint ist, und man wird sich vor Allem an die biblische zu halten haben, weil ja dadurch der Zweck — Gottes Führungen darzustellen — am sichersten und gewissesten erreicht wird. — Noch aber gehört hieher die Darstellung von Beispielen aus dem wirklichen Leben, wodurch der Mensch gewöhnt wird, die Führungen Gottes im Leben selbst aufzufassen, und auf sich anzuwenden. Daher sind gut erzählende Lehrer oder gute Erzählungsbücher ein Schatz für die Schule, und man würde sehr Unrecht thun, das Lesen derselben aus der lettischen Volksschule zu verbannen, da — wie überhaupt auf das Volk, — so vorzüglich auf den Erzählungen liebenden Letten dadurch ganz besonders gewirkt werden kann.

3) Es muß weggeräumt werden, was wahren christlichen Religionsbegriffen im Wege steht. — Demen steht nun im Wege:

- a) sehr Vieles im Herzen durch natürliche Verderbniß, schlechte Erziehung, böse Gewohnheiten u. s. w.; das muß aber theils durch Zucht, und die ganze Art und Weise des Lebens in der Schule, theils durch directen religiösen und moralischen Unterricht und religiöse Uebungen weggeräumt werden;
- b) sehr Vieles im Geiste, eine Menge falscher

und abergläubischer Begriffe; hier kann der religiöse Unterricht allein nur wenig thun, sondern diese falschen und abergläubischen Begriffe müssen vertrieben werden durch wahre Erkenntniß. Darum sind Mittheilungen aus der Naturlehre, Erd- und Himmelskunde, wie aus der physischen und psychischen Kenntniß des Menschen selbst (Anthropologie) unerläßlich. Wer das nicht glaubt, der weiß theils nicht, was ihm selber durch diese — wenn auch unvollständigen — Kenntnisse geworden ist, theils hat er nicht unter dem Volke gelebt, noch weniger unter demselben als Religionslehrer gelebt, und kann daher wirklich darüber nicht urtheilen. Man denke sich doch auch nur nicht gleich, daß nun dem Volke gelehrt werden soll von der Voltaischen Säule, und wie viel Einwohner und Fabriken Paris habe, und von den elliptischen Bahnen der Himmelskörper und wie viel Hirnnervenpaare es giebt; sondern es ist nur von den zum Zwecke dienenden, und nothwendigen Kenntnissen die Rede, von denen, ohne welche doch am Ende der Mensch in den ganz gewöhnlichsten und nothwendigsten Dingen blind und unverständig herumtappt.

Der religiöse Unterricht selber hat nicht das bloße Wissen zum Zweck, noch auch die religiösen Uebungen das bloße

Gethansein; sondern beide sollen — so viel es von menschlicher Seite bewirkt werden kann — wahres religiöses Leben wecken und befördern.

Wir erinnern kürzlicht: Der Unterricht schließe sich eben so sehr an die Bibel und die biblische Geschichte, als er das eigenthümliche Leben berücksichtige, daß die Schüler eben leben, und einst leben werden. — Das neue Testament — (wir sprechen aus Erfahrung, nicht allein etwa aus dogmatischen Principien,) — werde ohne Bedenken zum katechetischen Leseunterrichte der Kinder angewandt (d. h. nicht zum Lernen des mechanischen Lesens, sondern des rechten und verständigen Lesens). — Auswendiglernen biblischer Sprüche und ausgewählter Verse aus dem Gesangbuche sei recht sehr empfohlen. — Es werde der Tag begonnen und geschlossen mit Gebet und religiösem Gesange; eben so müsse vor und nach dem Essen ganz kurz gebetet werden. Es werde aber — wie durch alles andere Ungekünstelte und Wahre in Lehre und Zucht — also namentlich durch die Weise, wie religiöser Gesang gelehrt wird, dahin gewirkt, daß in den Kindern religiöses Leben erwache. Daß dieß durch Unterlegen ausgewählter Verse zu den Melodien, die gesungen werden, und durch Singen während der Hand-Arbeiten befördert werden kann, glauben wir ebenfalls aus Erfahrung behaupten zu dürfen.

Es werde dafür gesorgt, daß nach dem

Austritte aus der Schule daß etwa erwachte religiöse Leben Stoff behalte, an dem es sich fortwährend nähren könne.

Ei, erwiedert man darauf vielleicht, was geht daß die Schule an? Dafür mögen Kirche und Staat anderweitig sorgen. Allerdings sollen sie das; aber auch die Schule kann dazu thun. Und eigentlich wird sie das schon gethan haben, wenn alles früher Gesagte in ihr beobachtet worden ist. Sie wird das gethan haben, wenn sie nur überhaupt dazu gethan hatte, daß religiöses Leben erwachte; wenn sie bewirkte, daß der aus ihr Hervorgehende mit sehenden Augen die Werke Gottes ansieht, und mit fühlendem Herzen seine Führungen anerkennt; wenn sie bewirkt hat, daß er fortlebt nicht allein, um vorwärts zu kommen im Irdischen, sondern auch im Geistigen und Himmlischen; daß er sich gewöhnt hat an religiöse Uebung und Betrachtung; daß er Geschmack und Freude gefunden hat am religiösen Gesange; und daß ihn Bibelworte und liebgewordene Liederverse auf keinem Lebensgange verlassen.

Zum wahren Leben in seinem Stande bildet die Volksschule den lettischen Bauerknaben, indem sie theils überhaupt ein wahres Leben in ihm anregt, theils ihn seinen Stand verstehen, lieben und achten lehrt, theils ihm directe Kenntnisse für sein Leben in demselben, theils Vorkenntnisse zu Erwerbung mehrerer verschafft.

Daß der Mensch in jedem Stande tüchtiger sein wird, wenn überhaupt lebendigeres, tüchtigeres Wesen in ihm erwacht, bedarf keines Erweiseß. — Seinen Stand verstehen, lieben und achten lehrt man ihn, indem ihm überhaupt Begriffe über Staats-Verfassung und Geseze, über Menschen-Wohl und Menschen-Rechte auf Erden beigebracht werden. — Die directen Kenntnisse für seinen Stand werden bestehen: in Lesen, Schreiben, Rechnen, welche theils an und für sich in jedem Stande nöthig sind, theils als Fähigmachung zu andern Kenntnissen für denselben. Beim Rechnen erwähnen wir noch als vorzüglich nöthig — was ja nicht weiter auseinander gesetzt zu werden braucht — das Kopfrechnen. — Zu den directen Kenntnissen gehören: kurzer Unterricht im Acker- und Gartenbau, und in der Viehzucht. Man sage nicht: da wird man ihn entweder nichts Neues lehren, oder oft untaugliches, oder doch ihm noch unverständliches Neuere. Wenn ihm auch nur das Allbekannte, Festbegründete zu bestimmtem Bewußtsein gebracht wird; so ist das schon viel werth. Der Bauer weiß oft selber nicht, was er weiß, und darum kommt er nicht vorwärts. Daß von allerlei Plänen, der Landwirthschaft neuen Umschwung zu geben, nicht die Rede sein kann, versteht sich von selber. — Zu den directen Kenntnissen gehören: einige mathematische und mechanische Kenntnisse. Wenn auch nur Resultate, und erfahrungsmäßige Angabe von allerlei Vortheilen; — sie

sind dem Bauern sehr nöthig und nützlich. Man vergesse nicht, daß er auch mit Maschinen arbeitet, und auch Baumeister sein muß. Wie kläglich verliert er oft Zeit und Kraft, Vermögen und Material, aus Unkenntniß in dieser Hinsicht! — Endlich werden in den Schulen auch allerlei Handarbeiten, die für den Bauernstand passen, getrieben werden können. Noch können wir nicht umhin, zu erinnern, daß auch diätetische Regeln fast nothwendig sind für unsern in dieser Hinsicht so völli- dummen Bauern.

Mit diesen directen Kenntnissen wären unseres Erachtens auch die nöthigen Vorkenntnisse für fernere Erwerbung derselben schon gegeben.

Wie nun der Unterricht in allem hier Erwähnten in einer gut organisirten Schule verbunden und eingerichtet werden könne; wie — um den Zweck der Schule zu erreichen — nicht allein Lehre, sondern auch Zucht und Beispiel wirken können und sollen, — das bleibt hier unerörtert. Wohl aber müssen wir nothwendig noch unsern Conclusionen ganz kurz Folgendes hinzufügen :

S c h l u ß w o r t .

Nun wohl, — sagt man vielleicht nicht ohne Kopfschütteln, — es sei wünschenswerth, ja sogar nöthig, daß solche Volksschulen für den Letten da seien; — wie ist es möglich zu machen bei diesem Zustande und bei diesen Verhältnissen des Landvolkes, bei diesem Mangel an Mitteln, an Lehrern, an

Schulbüchern? — Alle, — auch nur alle Knaben — auf solche Weise zu unterrichten — daran ist ja wohl zu denken ganz unmöglich; und was hilft's, wenn in den Kirchspielschulen statt der 200 Knaben, die des Unterrichts bedürften, 12 bis 20 unterrichtet werden! —

Man erlaube uns, ganz kurz diesen Einwendungen Folgendes zu entgegnen. Warum sollte es nicht helfen, wenn auch nur 12 bis 20 unterrichtet werden? — Das giebt auf jeden Fall keinen Grund, etwas Gutes nicht zu beginnen, weil nicht gleich Alles erreicht werden kann, das man gern erreichen möchte. Und, betrachtet man diese 12 bis 20 als Gährungsmaße unter dem Haufen; — die Segenswirkung ist schwer zu berechnen. — Dazu reichen aber auch, — was hier nicht auseinander gesetzt werden kann — die Mittel hin, die Kirchspielschulen in einem etwas erweiterten Zuschnitte einzurichten. — Lehrer sollen, müssen und können erst in Seminarien (von denen schon genug die Rede gewesen) gebildet, und können später in den Schulen selbst (dadurch, daß einzelne Schüler den Sommer hindurch in der Schule bleiben, besondern Unterricht erhalten, und dann im nächsten Winter gleich für die unterste Classe mitlehrend eintreten, im folgenden Winter für eine höhere, u. s. f.) erzogen werden. —

Sind erst gut gebildete Lehrer da, so können auch die durch das Gesetz vorgeschriebenen Gemeinbeschulen, in welchen nur Lesen und Auswendigler-

nen des Katechismus gelehrt werden soll, höhere Bestimmung erhalten. — Handbücher, oder ein sie umfassendes größeres Volksschulbuch, sollen, müssen und können gefertigt werden, und diese lassen sich so einrichten, daß — wo der Prediger mitlehrend eintritt, — selbst mit Hülfe eines ungeübteren Schullehrers, sich viel machen läßt. Ohne hier uns auf weitere Erörterung einlassen zu können, erinnern wir an Junkers vortreffliches „Handbuch der gemeinnützigsten Kenntnisse für Volksschulen.“ — Dieses Handbuch enthält alle Beleh- rungen in sehr verständlich und concinn gefaßten Dictaten. Dem Schüler werden diese Abschnitte theils dictirt, theils zum Abschreiben in einzeln aus- zuschneidenden Blättern gegeben; nachher wird vom Lehrer der Abschnitt erklärt. — Eben wie jetzt der Stand unserer Kirchspielschulen sein kann, ist diese Lehrart von unzuberechnendem Nutzen. Der Schü- ler nimmt aus der Schule seine Bücher mit; diese abgeschriebenen und erklärten Abschnitte haben sich ohnedieß mehr eingeprägt, als was nur mündlich vom Lehrer vorgetragen wäre; was er etwa verges- sen, und irgendwo braucht, findet er in dem wohlbekannten Buche wieder, und — man übersehe das nicht — er theilt das Gelernte Andern mit, die, ohne die Schule zu besuchen, das Schreiben lernten, (und deren sind gewiß Viele); wird auf solche Weise auch ein Lehrer, und zwar nicht ein Lehrer aus eignen Concepten — was gefährlich wäre — sondern aus wohl- gewählten, und ohne Gefahr Allen mitzutheilenden.

Soll das Alles nun in die Rubrik der bloßen pia desideria gehören? — Das wolle Gott nicht! Sondern möge alles Gesagte wohl geprüft und geläutert werden; und was die Prüfung besteht, das werde frisch in's Werk gesetzt. Die wahrhaft pia desideria finden ja wohl immer einmal ihre Erfüllung.
